Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25/2007 • 21. JUNI • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

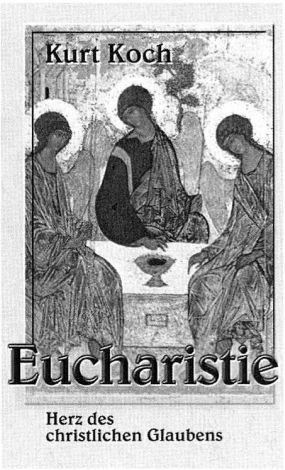
Schweizerische Kirchen-Zeitung

EUCHARISTIE

Unter dem Titel «Eucharistie – Herz des christlichen Glaubens» (Paulusverlag Freiburg / Schweiz 2005, 187 Seiten) legt der Basler Bischof Kurt Koch eine eigentliche «Gelegenheitsschrift» vor: Er will durch eine Sammlung veröffentlichter und unveröffentlicher Aufsätze und Predigten die Gelegenheit packen, auf das gerade in der heutigen kirchlichen Situation mit vielen Problemen belastete kostbare Geschenk der Eucharistie hinzuweisen.

Theologische Reflexion

In einem ersten Teil werden die Grundzüge des katholischen Eucharistieverständnisses dargelegt. Der erste Beitrag verdeutlicht, warum der Sonntag als Tag der Auferstehung Jesu Christi durch die Eucharistie geprägt sein soll und wie die Eucharistie Zeugnis für die Hoffnung der Christen auf ein ewiges Leben ablegt. Diese Hoffnung bildet letztlich auch eine tragfähige Basis für die Freiheit jedes Menschen in dieser Welt. In «Eucharistie als Lebenszentrum der Kirche» verdeutlicht Kurt Koch, dass die Eucharistie sich nicht auf eine Gedächtnis-, Mahl- oder Opferfeier reduzieren lässt, sondern Dankfeier ist, die, Einzelaspekte übersteigend, Wandlung beschreibt und Wandlung bewirken soll.



Priesterliche, ökumenische und liturgische Perspektiven

Der Priester ist zuerst Verkündiger des Wortes Gottes. Weil das Wort Gottes auch sakramental ist, ist die Feier der Sakramente damit jedoch eingeschlossen. Kurt Koch deutet dabei das Wesen des Priestertums anhand der Worte der ausdeutenden Riten bei der Priesterweihe.

Ein bereits 2003 in der SKZ erschienener Artikel befasst sich mit dem Zusammenhang von Eucharistie- und Kirchengemeinschaft, die Kurt Koch als unlösbar einstuft, wenn wirklich echte Gemeinschaft gewährleistet sein soll. Er untersucht kritisch gängige Meinungen, die eine Ausweitung der Eucharistiegemeinschaft wünschen, ohne gleichzeitig das Kirchenverständnis klären zu wollen.

Im Zusammenhang mit der Eucharistie stellt sich auch die Frage nach den Trägern der Liturgie. Ist diese das Werk des Volkes Gottes oder des Priesters? Kurt Koch weitet hier den Blick: Die Liturgie ist das Werk Gottes und dessen Kirche. Eine Banalisierung oder Entsakralisierung der Liturgie aber untergräbt den christlichen Glauben.

Verkündigung

Die Predigten im zweiten Teil des Buches verdeutlichen, dass das Geheimnis der Eucharistie intellektuell nicht vollständig erfasst werden kann, sondern dass Staunen und die Anbetung bleiben.

Wer sich theologisch und spirituell mit einem gefährdeten Kernbereich unseres Glaubens befassen will, greift mit Gewinn zur vorliegenden Aufsatzsammlung, die sowohl intellektuell wie auch geistlich anregend wirkt.

Urban Fink-Wagner

421 EUCHARISTIE
422 LESEJAHR
423 GEBURTLICHKEIT (1)
427 KIPA-WOCHE
431 VIER WOCHEN KURS
433 MEDIENJAHR 1967
434 AMTLICHER TEIL

EINE LEHRSTUNDE GEGEN FANATISMUS

13. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kön 19,16b.19–21; Gal 5,1.13–18 (Lk 9,51–62)

Religiöser Fanatismus ist ein aktuelles Problem, in allen Religionen. Auseinandersetzung damit tut not. Wir können dabei aus Elijas Geschichte lernen.

Mit Israel lesen

Was willst du hier, Elija? Zweimal wird dem Propheten diese Frage gestellt (1 Kön 19,9.13b). Zweimal gibt er die gleiche Antwort, spricht von seinem leidenschaftlichen Eifer für Gott und klagt die Israeliten an. Sie hätten den Bund Gottes verlassen, seine Altäre zerstört, seine Propheten mit dem Schwert getötet und trachteten nun auch ihm, Elija, nach dem Leben. Diese Anklage ist durch die vorhergehenden Erzählungen nicht gedeckt. Dort werden mit König Ahab und Königin Isebel die Verantwortlichen für die Geschehnisse präzise benannt, das Volk wird schlimmstenfalls als «schwankend» bezeichnet (18,21). Elijas Anklage ist heftig, pauschal und ungerechtfertigt. Fragt Gott deswegen zweimal nach? Offensichtlich lässt Elijas Eifer ihn völlig die Proportionen und den Kontakt zur Wirklichkeit verlieren. Der verbitterte und einsame Eiferer sieht überall nur noch Feinde, es gibt nur noch schwarz und weiss. Die jüdische Tradition hat sich denn auch am Beispiel Elijas kritisch mit (religiösem) Eifer auseinandergesetzt. Seine Gottesbegegnung am Horeb (1 Kön 19) hat eine Parallele in der Begegnung des Mose mit Gott (Ex 33,18–23). Der Vergleich fällt für Elija aber negativ aus. «Mose ringt um die Annäherung Israels an seinen Gott. Nur einen Wunsch hegt er: Gott möge seinem Volk verzeihen (...). In allen Geschichten Elias aber kein einziges Gebet, das der Prophet zugunsten seines Volkes gesprochen hätte. Am Horeb klagt er an, statt Gründe für die Entschuldigung Israels zu suchen» (R. J. Jacobson). Für die Rabbinen ist die Erzählung 1 Kön 19 eine Lehrstunde Gottes für den Eiferer Elija. «Gott wünschte, dass Elija für Israel um Erbarmen flehen sollte, nicht um seine Vernichtung, und daher zeigte Er ihm die Verderben bringenden Dinge, wie den mächtigen Wind (...), das Beben und das Feuer» (R. Levi ben Gerson). «Ein Übel kann nicht am besten durch Sturm und Feuer überwunden werden (...), sondern vielmehr eher durch die Ruhe und Geduld eines unbezähmbaren Glaubens, wie auch durch die unablässige Arbeit, die die Frucht dieser Geduld und dieses Glaubens ist» (R. J. H. Hertz).

Für den Umgang mit Eiferern empfiehlt darum der Talmud prinzipiell: «Kommt jemand, um sich zu beraten (ob er eine eifernde Tat begehen solle), so lehrt man ihn: nicht» (b.San 82a). Der Eifer ist letztlich nur bei Gott gut aufgehoben: «Wer einen Eifer hat und dennoch schweigt, dem schafft Er Recht» (b.Gitin 7a).

Elija ist auf der Flucht und wünscht sich den Tod. Wie Mose um das Volk ringt, so ringt Gott um Elija. Zweimal fragt Gott, will den in seiner Depression stumm Gewordenen zum Reden bringen. Das, was sich in Elija angesammelt hat, soll nach aussen kommen, damit sich Elija vielleicht über seine widersprüchlichen Gefühle klar werden und sich dazu verhalten kann, damit er zu verstehen beginnt, was er hier tut und was er will. Aber die Fragen lösen bei Elija keinen Prozess aus, er wiederholt stereotyp seine Vorwürfe, sieht die Schuld allein bei den anderen. Was kann jetzt noch helfen? Gottes Intervention ist radikal: Geh zurück und salbe Elischa zum Propheten an deiner Stelle. Such dir deinen eigenen Nachfolger. Elija wird mit seiner eigenen Endlichkeit und Ersetzbarkeit konfrontiert, wird angewiesen, sich damit auseinanderzusetzen. Und: Der Einzelkämpfer Elija soll sich mit einer anderen Person zusammentun, soll sich verbinden mit einem aus dem Volk, das er gerade so grundsätzlich und pauschal abgeurteilt hat. Mitten hinein in dieses Volk führt ihn der Auftrag. Zu Elischa, der bereit ist, der Berufung entschieden und radikal zu folgen, denn indem er seine Rinder schlachtet und ihr Holzgeschirr verbrennt, vollzieht er den Bruch mit seinem bisherigen Leben. Gleichzeitig nimmt er aber die Beziehungen, in denen er lebt, ernst und gestaltet sie. Er gestaltet Abschiede, indem er noch einmal in Beziehung geht und ausdrückt, was an diesen Beziehungen wesentlich ist: Liebe und Dankbarkeit im Küssen der Eltern, Verantwortung für das Wohlergehen seiner Leute im Kochen des Fleisches. So kann sich Elischa verabschieden und frei werden für seine neue Berufung.

In der Geschichte spielt der Mantel des Elija eine besondere Rolle. Im Vorübergehen wirft er ihn über Elischa und ruft ihn so unmissverständlich in seinen Dienst. Noch zweimal ist der Mantel in den Elija-Geschichten von Bedeutung. Als Elija nach dem Sturm, dem Erdbeben und dem Feuer das sanfte, leise Säuseln hört, hüllt er sein Gesicht in den Mantel, tritt aus der Höhle hinaus und hört Gottes Stimme. In 2 Kön 2 schlägt Elija mit seinem Mantel aufs Wasser des Jordan, das sich teilt, so dass er und Elischa trockenen Fusses hinübergehen können. Das Meerwunder, der Exodus werden gegenwärtig. Der Mantel spielt eine Rolle, wenn Elija in Beziehung kommt, mit Gott, mit anderen Menschen, mit der Glaubenstradition, in der er steht. Der Mantel ist Sinnbild für die Person und die Rechte seines Eigentümers. Er verweist Elija darauf, dass er als Person, ganz existentiell, angewiesen ist auf Beziehung, zu Gott, zu anderen, zur Tradition. Und er weist darauf hin, dass Elija berechtigt ist, diese Beziehungen zu suchen, sich für sie zu öffnen. Berechtigt nicht durch seinen Eifer und seine Leistungen, sondern gerechtfertigt als Person, als Mensch, als Wesen, das allein aufgrund von Beziehungen lebt.

Mit der Kirche lesen

Das Verhalten Jesu gegenüber Jakobus und Johannes, die das ungastliche Dorf mit Feuer vom Himmel vernichten wollen, entspricht den biblischen und rabbinischen Interventionen gegen Eiferer. In 9,61 f. wird dann ausdrücklich auf die Berufung des Elischa Bezug genommen. Wünscht sich Jesus anderes, ja radikaleres Verhalten als das Elischas? Mir scheint, es kommt ihm weniger auf die konkrete Handlung an als auf die Haltung dahinter, auf die Blickrichtung dabei. In 9,58 reagiert Jesus auf die Erfahrung im samaritanischen Dorf, die Aussage lässt sich aber auch anthropolgisch lesen: Menschen sind nicht wie Füchse und Vögel an ihre natürliche Umwelt angepasst. Wir sind auf kulturelle Schöpfungen angewiesen und damit auf andere Menschen, auf Beziehungen, auf Liebe. «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» So fasst die Lesung aus dem Galaterbrief die ganze Tora zusammen. Genauer wäre die Übersetzung: «Liebe deinen Nächsten, er ist wie du», nämlich wesentlich und notwendig darauf angewiesen. Der Galaterbrief unterscheidet das Leben nach dem Geist vom Leben nach dem Fleisch. Fulbert Steffensky sieht im Leben nach dem Fleisch den Zwang, sich selbst machen zu müssen, von der eigenen Leistung, dem eigenen Erfolg abhängig zu sein. Elija wüsste, wovon er spricht. Leben nach dem Geist heisst dann in Heiterkeit Fragment sein zu dürfen, weil der Geist für uns eintritt und Gott vollendet, was unvollendet bleibt. «Geh und salbe Elischa zum Propheten an deiner Stelle» ist die radikale und herausfordernde Einladung dazu.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 25/2007

IN DEN ANFÄNGEN BLEIBEN (TEIL I)

MUT ZUM ANFANG

Die Berufung des Menschen zur Geburtlichkeit

Menschen müssen zwar sterben, aber sie werden deshalb noch nicht geboren, «um zu sterben, sondern im Gegenteil, um etwas Neues anzufangen».[1] So schreibt die Philosophin Hannah Arendt (1906–1975).

Während das Bedenken der eigenen Sterblichkeit in der christlichen Spiritualitätsgeschichte eine lange Tradition hat, ist das Bedenken der «Geburtlichkeit» weniger selbstverständlich. Dies überrascht vor allem deswegen, weil das Geborensein im christlichen Glauben sogar in zweifacher Hinsicht eine Rolle spielt. Die Geburt zum menschlichen Dasein wird ebenso als Werk und Gabe Gottes verstanden (vgl. z. B. Ps 139) wie die Neugeburt zum Leben in Jesus Christus und im Heiligen Geist (vgl. z. B. Joh 3,1–13). Diese beiden Geburten dürften kaum nur punktuelle Anfänge sein. Darum lohnt es sich, dem Hinweis Hannah Arendts auf die *Kraft* der Geburtlichkeit im menschlichen Leben zu folgen. Denn so wie Sterblichkeit das Menschsein nicht erst ganz am Ende erfasst, so bezieht sich die Geburtlichkeit nicht nur auf einen ersten Moment. Sie prägt das ganze Leben. Der Anfang, der mit der Geburt verbunden ist, wirkt sich aus in den weiteren Anfängen, die Menschen durch ihr Handeln setzen können.

Hannah Arendt lehrt das Staunen über diese nicht-selbstverständliche Gegebenheit: «Das ‹Wunder› besteht darin, dass überhaupt Menschen geboren werden, und mit ihnen der Neuanfang, den sie handelnd verwirklichen können kraft ihres Geborenseins.»[2] Mit dem Geborensein sind die Fähigkeiten des Handeln, das heisst des Neubeginnens, des Unterbrechens und des Eingreifens ebenso verbunden wie grundsätzlich die Verantwortlichkeit für die Welt.

Hannah Arendt, selbst (jüdische) Philosophin, nimmt in diesem Zusammenhang christliche Traditionen auf. Die politisch-philosophische Bedeutung der Geschichte Jesu liegt ihr zufolge in dem «Gewicht, das seiner Geburt und Gebürtlichkeit beigelegt wird, so dass etwa Johann Peter Hebel auch den Christus, der als Auferstandener ‹vom Himmel herabschaut und unsere Wege beobachtet›, noch den ‹Geborenen› nennen kann, und zwar deswegen, weil er nur als ein ‹Geborener lebt›.» Darin liegt die Zusage des Evangeliums: «Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‹die frohe Botschaft› verkünden: ‹Uns ist ein Kind geboren›.»[3]

Im Folgenden geht es darum, dem «Wunder» des Menschen, dessen Geburt auf weitere Neuanfänge vorausweist, nachzugehen und es in konkrete Lebenszusammenhänge hineinzubuchstabieren. Welche Würde, aber auch welche Verantwortung liegt darin, diese Kraft des Neuanfangs in sich zu tragen (1.)? Der Blick auf Situationen des Anfangs kann helfen, die Kraft der Ursprünglichkeit zu vergewissern und neu zu entdecken (2.). Einige Impulse zur Einübung beschliessen den Artikel (3.).

1. Lebensprägende Geburtlichkeit

«Das ‹Wunder› besteht darin, dass überhaupt Menschen geboren werden, und mit ihnen der Neuanfang, den sie handelnd verwirklichen können kraft ihres Geborenseins.»

Menschen *haben* nicht nur einen Anfang, insofern sie geboren werden; auch kommt nicht nur mit jedem geborenen Kind ein neuer Mensch in die Welt. Vielmehr *ist* jeder Mensch selbst ein ganzes Leben lang Aufbruchsstelle von Neuem, Ursprünglichem. In jeder Geburt eines Menschen kommt eine Person zur Welt, die selbst wiederum schöpferisch wird und Wirklichkeit aus sich gebiert. Menschen sind nicht Gegenstände, die laufen können, sondern lebendige Ursprünge, Quellen, aus denen Wirklichkeit sprudelt. Das ist das Wunder des mit Freiheit begabten Menschen. Die Freiheit ist als Kraft, handelnd Neuanfänge verwirklichen zu können, gleichsam das Organ der Geburtlichkeit. Freie Menschen sind Quelle von Ursprünglichem, das aus ihrer Freiheit als einem unableitbaren Anfang hervorgeht. Sie können Neues setzen, das vorher nicht war und dann durch sie ist. Fortwährend entsteht durch menschliches Dasein, Handeln und Sprechen Wirklichkeit in dieser Welt, sei es greifbare materielle Wirklichkeit, sei es – nicht weniger seinsmächtige – geistige Wirklichkeit.

Ein Künstler malt ein Bild: Aus seiner Kreativität entsteht Neues, ein vielleicht unvergessliches Gemälde, eine Kostbarkeit unserer Kultur.

Ein Mensch sagt ein Wort, das eine andere Person nie wieder vergisst: ein Wort des Zuspruchs, ein Wort der Inspiration, das ein ganzes Leben prägt. Durch sein Wort ist jemand zum Quellpunkt einer neuen Sinnwirklichkeit geworden.

Eine Frau traut sich, Jesus zu widersprechen: «Auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen» (Mk 7,27). Ihr Widerspruch ist ein Erfolg; ihre Bitte wird erfüllt. Aber noch mehr. Wilhelm Bruners beschreibt ihren Widerspruch als Auslöser für einen Lernprozess Jesu. «Sie lockte geradezu aus Jesus eine neue Einstellung zu den Heidenvölkern heraus.»[4]

Dr. theol. habil. Eva-Maria Faber ist ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

[1] Hannah Arendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München [11]1999 [Erstausgabe 1958], 316.
[2] Arendt, Vita activa 317.
[3] Ebd.
[4] Wilhelm Bruners: Wie Jesus glauben lernte. Freiburg i. Br. 1988, 95.

MUT ZUM ANFANG

Ein Mann und eine Frau sagen «Ja» zueinander und besiegeln und stiften damit eine Geschichte gegenseitiger Verbundenheit. Ein neuer Ort von Liebe und Gemeinschaft entsteht in der Welt und strahlt aus.

Ein Mensch lässt einen Gedanken in sich heranreifen, bringt ihn ins Gespräch, tut mutig erste Schritte und daraus erwächst etwas Neues: das Rote Kreuz, der Jesuitenorden, ein II. Vatikanisches Konzil, eine neue Initiative in Politik oder Gesellschaft…

Ob äusserlich kleine oder grosse Folgen – was Menschen tun, hinterlässt Spuren und setzt Neues in diese Welt. Gewiss vermittelt sich menschliches Tun auch durch die Um- und Mitwelt. Doch geht es nicht darin auf, nur das, was schon ist, nur etwas neu zusammenzustellen. Auch das Empfangene erhält im Durchgang durch menschliche Freiheit ein anderes, persönlich geprägtes Gesicht. Was eine Person in ihrer Freiheit tut, setzt in dieser Welt etwas, das sonst nicht wäre: nicht so wäre, wie es durch sie ist, oder vielleicht gar nicht wäre. So sehr Menschen in das Zusammenspiel verschiedener Kräfte eingebunden und deren Einfluss ausgesetzt sind, so wenig kann dies ihre grundlegende Berufung schmälern: Sie sind als Ebenbild des schöpferischen Gottes dazu befähigt, selbst schöpferisch zu wirken, und können kraft ihres Geborenseins Initiative ergreifen, handelnd Neuanfänge setzen und ihre Kreativität fruchtbar machen.

Diese Berufung wird nach christlichem Glauben bekräftigt durch verliehene Charismen. Sie sind ganz und gar göttliche Geschenke, wirksam aber nur, wenn sie eingesetzt werden. «Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne» (Röm 12,6–8; vgl. 1 Kor 12). Gott lässt seine Gaben an die Kirche und die Welt nicht vertikal vom Himmel regnen. Er schenkt sie als Charismen in die Freiheit von Menschen hinein, damit sie vermittelt durch menschliche Ursprünglichkeit fruchtbar werden. So macht er sich abhängig von Menschen, die bereit sind, dem Evangelium im eigenen Dasein, im eigenen Tun, in der eigenen Verkündigung ein Gesicht zu verleihen. Das Evangelium selbst muss nicht erst noch erfunden werden. Aber es gewinnt auch nicht ohne Menschen Gestalt. Gott braucht ihre Ursprünglichkeit, in der sie das Evangelium annehmen und mit ihrer Existenz verbunden in unsere Zeit einbringen. Nur dann erreicht das Evangelium die Gegenwart nicht lediglich über die Geschichte als Dokument der Vergangenheit, sondern auch aus einem Ursprung, der in der Gegenwart liegt: aus menschlicher, mit dem Evangelium beschenkter Ursprünglichkeit. Gott traut Menschen zu, sein lebendiges Evangelium zu sein.

Es ist gut, die Würde menschlicher Geburtlichkeit für die Begegnung mit anderen Menschen ebenso wie für die eigene Lebenshaltung zu konkretisieren.

Wie andere mir begegnen, was sie in dieser Begegnung sprechen und tun, stammt aus der Quelle ihrer Ursprünglichkeit, mag das manchmal auch noch so verstellt sein. Darum bedarf es im Umgang miteinander der Achtsamkeit. Was eine andere Person sagt, ist nicht einfach vom Tisch zu wischen. Ich darf ihr nicht ins Wort fallen, als wüsste ich schon, was da kommt, oder als sei das unbedeutend. Ich kann versuchen, in allem, was mir entgegenkommt, die Ursprünglichkeit zu erhorchen, aus der es stammt. Wenn mir das gelingt, ist die Welt nicht so verbraucht, wie es manchmal scheinen mag.

Was ich selbst in diese Welt einbringe, stammt aus meiner eigenen Ursprünglichkeit. Darum darf und soll ich es wagen, mich selbst – meine Begabungen, meine Auffassungen, meine Sichtweisen, meine Einsichten – in die Lebenszusammenhänge, in denen ich stehe, einzubringen.

Ich habe so viel Ursprünglichkeit in mir, dass ich mehr kann als nur die Meinungen anderer wiederholen. Ich habe so viel Ursprünglichkeit in mir, dass ich das Evangelium aufnehmen und ihm ein Gesicht geben kann, das es ohne mich nicht hätte. Ich habe so viel Ursprünglichkeit in mir, dass ich einen eigenen Weg «selbstbewusst» und beharrlich gehen kann und mich nicht irre lassen muss, wenn ich darauf manchmal einsam bin.

In Berührung mit der eigenen Ursprünglichkeit zu sein, wird auch heissen: Ich bin zurückhaltend und schweige, wenn ich in einer Sache doch nur Gemeinplätze wiedergeben kann, die ich nicht mit meiner eigenen Existenz verbunden habe.

Umgekehrt lässt sich diese Ursprünglichkeit natürlich auch verschliessen. Ich kann mit meiner Meinung hinter dem Berg halten und mich ängstlich hinter anderen Positionen oder hinter einem «Man macht das heute so» verstecken. Von mir her würde ich ja gern anders handeln, aber, wie Bertolt Brecht wusste, «die Verhältnisse sind nicht so».

Letztlich verweigere ich dann, meine Geburtlichkeit fruchtbar zu machen: Anfang von Neuem, Ursprünglichem in dieser Welt zu sein, Gewohnheiten zu durchbrechen und den Verhältnissen nicht nachzugeben. Ich verweigere dem Heiligen Geist die Möglichkeit, durch mich Neues, Ursprüngliches in das Leben der Menschen, in die Kirche, in meine Familie hineinzustiften.

Jesus stellt ungeniert solche Verweigerung, selbst Verantwortung zu übernehmen, ursprünglich zu sein, bloss. Pilatus bekommt zu hören: «Sagst du das von dir aus, oder haben es dir andere über mich gesagt?» (Joh 18,34). Ein heilsames Hineinrufen in das Eigene, das ich aus mir heraus leben soll und darf,

liegt auch in der Mahnung an Petrus: «Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach» (Joh 21,22). Du sollst du selbst sein, nicht ein anderer. Du trägst deine eigene Ursprünglichkeit in dir, aus der du dein Leben führen sollst. Darum brauchst du nicht auf andere zu schielen.

2. Von Hoch-Zeiten des Neuanfangs zu «gereifter Ursprünglichkeit»

Der Zauber des Anfangs

Es gibt Hoch-Zeiten der Ursprünglichkeit: das Lebensalter der Jugend, Zeiten der ersten Liebe und Situationen eines Neubeginns an neuem Ort. Solche Zeiten des Anfangs locken auch die Kraft der Geburtlichkeit hervor. Sie haben etwas von Überschwang. Jemand tritt in eine neue Aufgabe ein und ist zuversichtlich, sie mit Geschick und Mut erfüllen zu können. Wie von selbst stellt sich Vertrauen in die eigenen Kräfte ein. «Ich habe etwas zu geben.» Damit verbunden ist das schöne Gefühl: «Es kommt auf mich an. Ich bin nicht ein beliebiges Glied einer Kette, nicht ein unbedeutendes Rädchen einer Maschine, das man auch auswechseln könnte. Ich bin mit meinen ureigenen Begabungen und mit meiner Kreativität bedeutsam.» Dies ist Wurzelboden für die hochherzige Bereitschaft: «Ich kann etwas geben, ich will geben, was ich geben kann. Ich möchte mich hier engagieren, und das soll mich ruhig auch etwas kosten: Zeit, Kräfte.» Die Verhältnisse sind nicht so? «Sie sind nur *noch* nicht so. Ich möchte sie verändern.»

Es ist die «erste Liebe», von der der Brief an die Gemeinde in Ephesus in der Johannesoffenbarung spricht. Es ist eine Zeit der Mühen, eine Zeit des Einsatzes, auch unter schwierigen Bedingungen. «Du hast ausgeharrt und um meines Namens willen Schweres ertragen und bist nicht müde geworden» (Offb 2,3).

Es ist die erste Begeisterung, in der die Zebedäussöhne geradezu vermessen auf die Frage Jesu antworten: «Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?» «Wir können es» (Mk 10,38 f.). Gewiss tönt dies arg vollmundig und ist überdies im Schielen auf die besten Plätze neben Jesus motiviert. Gleichwohl hat diese Begeisterung etwas Schönes. Da sind zwei Jünger, die überzeugt sind, ganzen Einsatz leisten und ihrem Meister so nahe sein zu können – und Jesus nimmt ihre Bereitschaft an. «Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.»

Über Anfängen liegt ein Zauber nicht nur wegen des Neuen und Unbekannten. Der Zauber des Anfangs hat mit der Erfahrung zu tun, wie in einer solchen Situation die eigenen Kräfte erwachen. Es stellt sich ein neues Vertrauen ein, sich selbst in die Situation einbringen zu können. Es ist die Zuversicht, handelnd Neuanfänge setzen zu können und mit der eigenen Freiheit Ursprung für etwas zu sein, das nur ich beitragen kann.

Die Zeiten äusseren Neubeginns an neuen Orten und in neuen Aufgaben sind Zeiten, die die inneren Kräfte des Neufangs hervorlocken. Unausweichlich scheint aber die Erfahrung, den Zauber des Anfangs nicht festhalten zu können. Ist es wie ein Verhängnis: Im Anfang kann man nicht bleiben, aber mit dem Verlassen des Anfangs geht dessen Spannkraft verloren? Bleibt danach nur gebrochener Selbsteinsatz? Gibt es nicht einen Weg zu «gereifter Ursprünglichkeit»?

Gereifte Ursprünglichkeit

Das Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus hält das Erlöschen der ersten Liebe nicht für eine zwangsläufig auftretende und hinzunehmende Ermüdungserscheinung. «Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehr zurück zu deinen ersten Werken» (Offb 2,4 f.). Es wäre möglich, es wäre der eigenen Berufung entsprechend, und: es wäre schöner, die anfängliche Bereitschaft zu ganzem Einsatz samt der anfänglichen Begeisterung durchzuhalten.

Heilsamer Prüfstein, wie es um die eigene Treue zum ursprünglichen Engagement steht, kann die Begegnung mit Menschen sein, die in Situationen des Anfangs stehen. Wie reagiere ich, wenn Jugendliche oder eine neue Mitarbeiterin mit Enthusiasmus und Idealismus frischen Wind in eine Sache bringen wollen, Visionen haben und aus dem Zauber des Anfangs heraus auch zuversichtlich im Blick auf das Mögliche sind? Aus einem Alters- oder Erfahrungsvorsprung heraus liegt es nahe zu denken: «Wart es nur ab, du wirst schon merken, dass es nicht so einfach ist.» Entscheidend ist aber, *wie* sich ein solcher Gedanke einstellt. Ist er begleitet von einem Schmunzeln, verbunden mit der Freude, dass solcher Enthusiasmus möglich ist, und mit dem Wunsch, dass diese Person sich auch auf längere Sicht etwas davon bewahren kann? Oder ist der Gedanke bestimmt von zynischer Distanz, die selbst schon resigniert hat?

Erfahrungen bringen wachsende Einsicht in die Komplexität von Verhältnissen mit sich. Viele Situationen kann ich als Einzelperson nicht umwälzen. Es wäre Selbstüberschätzung zu meinen, ich allein könnte Schwierigkeiten beseitigen und alles anders gestalten. Zur Weisheit gehört die Annahme der Wirklichkeit, wie sie ist. Die nüchterne Erkenntnis, dass Situationen wie auch Menschen «veränderungsresistent» sein können, stellt eine gesunde Art von Desillusionierung dar. Es ist gut, wenn sich eine gewisse Vorsicht meldet, ob ich denn wirklich immer weiss, was das Richtige ist, oder ob ich nicht behutsamer prüfen muss, inwiefern das Vorgefundene –

MUT ZUM ANFANG

mag es auch anders sein, als ich es mir vorstelle – Berechtigung hat. Zur Weisheit, die mit Alter und Erfahrung wachsen sollte, gehört hinzu, ein hörender Mensch zu werden und nicht gleich alles selbst zu wissen. Immerhin ist die menschliche Ursprünglichkeit Ursprung auch von Sünde, ja, von zerstörerischem Handeln. Je länger je mehr wird dies bewusst werden und zu Vorsicht anleiten.

So gibt es ein Erfahrensein, das den ungestümen Enthusiasmus des Anfangs nicht mehr ohne weiteres teilt. Verbunden bleiben sollte solche «abgeklärte Nüchternheit» aber mit Sympathie für Initiativfreude und mit der Fähigkeit, die eigene Begeisterungsfähigkeit zu erwecken. Denn was der Weisheit «gereifter Ursprünglichkeit» fremd ist, ist eine von Resignation und zynischer Distanz bestimmte Haltung, die nur noch beobachtet, nicht mehr selbst initiativ wird.

Jeder Mensch wird im Laufe seines Lebens wahrnehmen müssen, dass die Verhältnisse mitunter stärker sind als das eigene Engagement. Jeder Mensch macht die Erfahrung, dass das eigene Engagement nicht immer gewürdigt, vielleicht sogar zurückgewiesen wird. «Ich würde mich gern mit meiner ganzen Freiheit in dieser Kirche engagieren. Aber mir begegnet ja Misstrauen, mir werden Steine in den Weg gelegt. Letztlich habe ich das Gefühl, eigentlich unerwünscht zu sein.» Ein solches Gefühl kann Laien überkommen, wenn sie den Eindruck haben, sie würden ja doch nur als Funktionäre oder als Notlösungen betrachtet. Das Gefühl mag auch Priester beschleichen, wenn sie immer wieder den Verdacht hören, sie seien ja doch «klerikal»; ihr Dienst sei ein Auslaufmodell.

Solche Enttäuschungen verleiten zur Resignation. «Mir macht niemand mehr etwas vor. Ich weiss nun Bescheid: ich muss es gar nicht mehr erst probieren, ob es sich lohnt, sich zu engagieren – ich hab's verstanden: es versandet ja doch.»

In der Konsequenz schmuggelt sich Oberflächlichkeit ein. Wer kein Vertrauen mehr hat in die Kraft des eigenen Einsatzes, wird diesen Einsatz allmählich reduzieren. «Es wird ja wohl nicht so darauf ankommen, wie sehr ich innerlich engagiert bin. Ich erfülle meine Aufgaben, aber an mich herankommen lassen mag ich das nicht mehr. Niemand wird es merken; schliesslich lief ja auch mein ganzer Einsatz vorher ins Leere.»

Doch Niederlagen rechtfertigen es nicht, das wirklichkeitsverändernde Potential der eigenen Freiheit zu leugnen. Zynische Resignation widerspricht der Würde des Menschseins, zu der es gehört, die Kraft zur Initiative in sich zu tragen. Wir können und dürfen der eigenen Geburtlichkeit entsprechen, *trotzdem.* Den Erfolg des eigenen Handelns haben wir nicht in der Hand, aber wir sind Menschen, die in sich das Vermögen tragen, Initiative zu ergreifen und in Freiheit in diese Welt hineinzustiften, was wir als richtig erkannt haben und was wir aus unserer Ursprünglichkeit einbringen können. Wer dieses Vermögen verkümmern liesse, würde gegen sich selbst und gegen die eigene Berufung leben.

Es ist gut, in dem Selbstbild, das jeder Mensch mehr oder weniger ausdrücklich von sich hat, diese Dimension stark zu machen. Gegenüber dem Sog des Faktischen und gegenüber der dem Menschen innewohnenden Bequemlichkeit ist es wichtig, die eigene Würde der «Geburtlichkeit» zu verinnerlichen.

Eine Person zwischen Resignation und «gereifter Ursprünglichkeit» ist Elija. «Elija sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter» (1 Kön 19,4). «Ich bin nicht besser als meine Väter»: Das klingt wie ein demütiges Bekenntnis aus der richtigen Einsicht, dass niemand schlechthin besser ist als die Väter und Mütter. Aber genau gesehen ist der Seufzer hier doch eine Ausflucht. «Ich bin nicht besser als meine Väter – darum lohnt es sich auch gar nicht, dass ich mich noch weiter anstrenge. Die Bahnen des Althergebrachten sind schon gelegt, die Gewohnheiten schon geprägt, die Fehlentwicklungen schon fortgeschritten. Dagegen habe ich keine Chance mehr. Ich trage in mir nicht die Kraft des Neuanfangs.»

Anderes lebte noch in Elijas früheren «leidenschaftlichen Eifer». Aber dieser ist versiegt – vielleicht auch, weil er in der Gewalt gegen die Baalspropheten Grenzen in unheilvoller Weise überschritten hatte.

Elija wünscht sich den Tod. Gott aber verwehrt ihm solches Nachgeben gegenüber der Sterblichkeit. Elija erhält Speise. Er wird von der Sterblichkeit in die Geburtlichkeit gerufen, in die Kraft des Neuanfangs, in die Kraft erneuten Handelns. «Steh auf und iss. Sonst ist der Weg zu weit für dich.» Dem, der sich in die Höhle zurückgezogen hat, ereilt der Ruf zu neuer Gottesbegegnung: «Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn» (1 Kön 19,11). Schliesslich stellt Gott ihn in neuen Auftrag: «Geh deinen Weg durch die Wüste zurück, und begib dich nach Damaskus! Bist du dort angekommen, salbe Hasaël zum König über Aram» (1 Kön 19,15).

Elija muss lernen, wie man den leidenschaftlichen Eifer besser lebt als im Töten der Baalspriester, besser als in tosendem Sturm. Es ist nach 1 Kön 19,12 das Säuseln, das «Flüstern eines leisen Wehens» (Zürcher Übersetzung), «stilles sanftes Sausen» (Lutherübersetzung), das Bestand haben wird. Es ist ein beharrliches Wehen, dessen Beharrlichkeit in menschlicher Existenz der «lange Atem» entspricht.

Elija wird zu gereifter Ursprünglichkeit gerufen, die eine Ursprünglichkeit im Heiligen Geist ist. Der Geist Gottes entmündigt nicht, er nimmt uns nicht die Initiative, sondern gibt ihr Kraft und Ausdauer.

Eva-Maria Faber

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.6.07 / Nr. 25
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ein Ort zum Halt finden und einhalten

Seelsorgestelle im Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity eingeweiht

Von Jakob Hertach

Zürich. – Am 13. Juni ist im neuen Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity die Seelsorgestelle "City-Kirche" eingeweiht worden. Die Kirche ist die schweizweit erste Seelsorgestelle in einem Einkaufszentrum.

Betreut wird die Stelle gemeinsam von Seelsorgern der drei Landeskirchen. Das in der Schweiz einmalige Projekt ist auf vier Jahre angesetzt. Wie sich an der Einsetzungsfeier zeigte, ist den Landeskirchen die neue Seelsorgestelle äusserst wichtig: Gleich zwei Bischöfe – der katholische Weihbischof Paul Vollmar und Fritz-René Müller, Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz – übergaben den Seelsorgern das neue Amt.

Ruedi Reich, reformierter Kirchenratspräsident, hielt die Predigt, die Amtsübergabe nahm Dekan Theo Haupt vor. Die Seelsorger der Sihlcity-Kirche heissen Martin Bühler (christkatholisch), Guido Schwitter (katholisch) und Jakob Vetsch (reformiert).

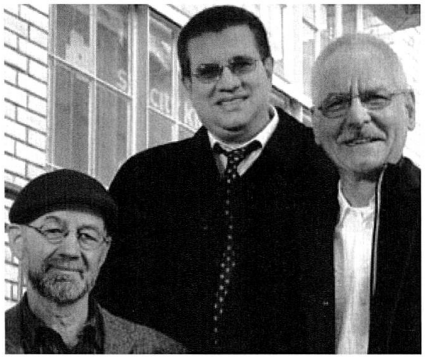
Seelsorge bei den Menschen

Die Sihlcity-Kirche ist neben dem Flughafenpfarramt und der Bahnhofkirche das dritte niederschwellige Seelsorgeangebot der Zürcher Landeskirchen. Anfänglich sei die Idee von einer Kirche im Einkaufszentrum belächelt worden, erzählte Josef Arnold von der Planungsgruppe am 13. Juni vor den Medien. Zu Unrecht, wie die Erfahrungen der ersten 67 Tage zeigen: In dieser Zeit haben bereits rund 7.000 Personen die schmucke kleine Kapelle besucht, 2.000 Kerzen wurden schon angezündet.

Auch in den Medien fand das Pilotprojekt grosse Aufmerksamkeit, von den Printmedien bis zu Fernsehstationen – sogar in Indien. Selbst die Website wird überraschend oft angeklickt, vor allem von Besuchern aus Israel. Das Zusammenleben von Religionen und Konfessionen in der City-Kirche habe eine grosse Akzeptanz gefunden, erklärte Vetsch im Namen der Seelsorger. Dies treffe auch auf die Mitarbeitenden des Einkaufszentrums zu. Das Seelsorgeangebot wurde auch ins Programm von "Zürich Tourismus" aufgenommen.

Interesse an religiösen Fragen

Gemäss Guido Schwitter suchen jeden Tag zwei bis drei Personen das Gespräch. Gegen 70 Themen seien bei ihm bisher angesprochen worden. Das Themenspektrum reicht von Sinnsuche über Arbeitslosigkeit bis zu Problemen in Ehe, Partnerschaft und Familie. Viele, die das Gespräch suchen, hätten wenig Kontakt zu ihrer Kirche, seien aber an religiösen Fragen interessiert. Die Seelsorger haben je eine Stellvertretung und werden von Freiwilligen unterstützt.



Das Seelsorgeteam der "City-Kirche"

Die Sihlcity-Kirche steht allen Religionen und Konfessionen zum Gebet offen. So liegt zum Beispiel für Muslime ein Gebetsteppich bereit. Dieser Tage wurden die letzten Arbeiten am Raum vorgenommen. Einzig das farbige Glasfenster von Hans Erni fehlt noch; es soll

Editorial

Ganzheitliches Angebot. – Reisen und Konsum sind wichtige Bestandteile im heutigen gesellschaftlichen Leben, jedenfalls wichtiger als das Beten. Zu dieser Annahme gelangt man, wenn man die Zahl der Gottesdienstbesuche mit den Besuchen von Reisebüros oder Konsumtempeln, wie jenem kürzlich in Zürich entstandenen "Sihlcity" vergleicht.

Das Einkaufszentrum "Sihlcity" enthält auch eine "Kirche". Diese ist auf zweierlei Weise modern: Sie befindet sich nicht in einem eigens geschaffenen oder umgenutzten Gotteshaus, wie dies der Fall bei verschiedenen "offenen Kirchen" in der Schweiz der Fall ist, sondern beschränkt sich auf einen Raum in einer kirchenfremden Atmosphäre. "Sihlcity" kopiert so die bereits bestehende "Kirche" im Hauptbahnhof Zürich, wo bekanntlich keine Gottesdienste gefeiert werden. Die neue Kirche versteht sich als Anlaufstelle für Menschen aller Religionen. Sie ist als Kontaktstelle nicht nur ökumenisch, sondern richtet sich auch an Juden und Muslime.

Ein weiteres Merkmal zeichnet das neue Angebot aus: "Sihlcity" ist als eigenes städtisches Quartier konzipiert. Neben der Hauptachse, der "Mall", gibt es Gässchen sowie einen Hauptplatz. An diesem liegt, wie früher die "Kirche mitten im Dorf", die neue Kirche.

Wie wichtig den Betreibern die Präsenz der Kirchen im ganzheitlichen Angebot "Sihlcity" ist, zeigt sich auch darin, dass die neue Einrichtung der Zürcher Kirchen als Link auf der Website des Einkaufszentrums an prominenter Stelle erscheint.

Man kann gespannt darauf sein, ob die Menschen, die im Einkaufsrausch durch die Läden schweifen oder auf dem Weg in Kinos und Restaurants sind, den drei Seelsorgern und ihren Helferinnen und Helfern dieselbe Aufmerksamkeit schenken, wie es die Leitung des Einkaufszentrums tut. Bilanz wird in vier Jahren gezogen. Bis zu diesem Zeitpunkt soll das Projekt fürs Erste laufen.

Georges Scherrer

noch dieses Jahr eingebaut werden. Die Kirche ist in den Räumen der früheren "Papierfabrik an der Sihl" untergebracht; an diesen Betrieb erinnert noch der unter Denkmalschutz stehende Kamin.

Ein Architekturbüro hat auf der Fläche einer Dreizimmerwohnung den Empfangs- und Mehrzweckraum, zwei Büros für Seelsorgegespräche und die Kapelle einladend gestaltet, ohne die vorhandene Fabrikstruktur zu verwischen.

Die Aufgabe des Architekturbüros bestand darin, das von Bahnhof und Flughafen bekannte Kirchenkonzept in ein Einkaufszentrum zu integrieren. Von aussen weisen nur ein Wegweiser und der Fabrikkamin auf die Kirche hin. Zusatzbeschriftungen sind nicht zugelassen. Ein Standortvorteil: die Toiletten für die Besucher des Einkaufszentrums befinden sich im gleichen Gebäude.

Träger der Sihlcity-Kirche sind die Steuer-Zweckverbände der Landeskirchen in der Stadt Zürich. Es sind dies 34 reformierte und 23 katholische Kirchgemeinden sowie eine christkatholische Kirchgemeinde, die zusammen eine halbe Million Franken investiert haben. Etwa gleich hoch sind die jährlichen Kosten, unter anderem für die Finanzierung von 225 Stellenprozenten für die Seelsorger. Die Landeskirchen rechtfertigten mit diesem Engagement die Kirchensteuer für Firmen.

Eine Kirche im Einkaufszentrum?

Die Sihlcity-Kirche lädt zum Einhalten und zum Haltfinden ein. Damit begehen die Landeskirchen neue, ungewohnte Wege. Die Seelsorger verstehen sich als Ergänzung zu den Pfarreien und Kirchgemeinden. Sie haben Zeit für Gespräche, auch ohne Anmeldung. Die Träger signalisieren damit klar: Wir wollen so nahe wie möglich bei den Menschen sein. Hier werden sie gehört, angehört, können über alles reden. Hier finden sie Menschen, die sie verstehen und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen suchen und dürfen trotzdem anonym bleiben.

Die Sihlcity-Kirche ist ein Ort der Ruhe und des Gebets, ein Ort, an dem man der Hektik des Alltags entfliehen, eine Kerze anzünden, etwas ins Buch schreiben kann, um dann einfach wieder zu gehen. (kipa / Bild: Sihlcity-Kirche)

Anzeige

Die **Katholische Internationale Presseagentur (Kipa)** in Freiburg sucht zusammen mit dem Schweizerischen Katholischen Presseverein eine neue / einen neuen

Geschäftsführerin oder Geschäftsführer (80–100 %)

Die zweisprachige Presseagentur Kipa-Apic beliefert Medien und interessierte Stellen mit tagesaktuellen Informationen und Hintergrundberichten über Kirchen, Religionen sowie menschenrechtliche und gesellschaftliche Fragen. Der Presseverein unterstützt die Presseagentur Kipa-Apic und fördert die christliche Präsenz in den Medien.

Ihre Aufgaben:

• Sie führen die Geschäfte der Katholischen Internationalen Presseagentur Kipa-Apic mit zehn Angestellten und leiten das Sekretariat des Katholischen Pressevereins.

• Sie pflegen den Kundenkreis der Presseagentur Kipa-Apic und betreuen Initiativen zur Verbreitung von Medienangeboten.

• Sie pflegen und knüpfen Kontakte zu den Partnerorganisationen von Kipa-Apic und Presseverein.

Ihr Profil:

• Sie verfügen über eine betriebswirtschaftliche Ausbildung und haben Organisationstalent.

• Sie sind eine offene, kontaktfreudige und ausgleichende Persönlichkeit.

• Sie beherrschen Deutsch und Französisch, evtl. auch Italienisch.

• Sie sind vertraut mit der katholischen Kirche und interessieren sich für Medienfragen.

Wir bieten:

• Eine vielseitige, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Aufgabe.

• Gestaltungsmöglichkeiten für Eigeninitiativen.

• Die Zusammenarbeit in einem kleinen, engagierten Team.

• Angenehme Bedingungen am Arbeitsort in Freiburg.

Weitere Auskünfte: Geschäftsführer Hans Rahm (026 426 48 32)

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Presseagentur Kipa-Apic, Administration, Postfach 192, 1705 Freiburg

administration@kipa-apic.ch

Namen & Notizen

Ronald Lauder. – Der Kosmetikerbe und ehemalige US-Botschafter ist zum neuen Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses (WJC), dem weltweit grössten jüdischen Dachverband, gewählt worden. Lauder tritt die Nachfolge von **Edgar M. Bronfman** an. (kipa)

Micheline Calmy-Rey. – Die SVP-Initiative für ein Minarettverbot ist laut der Bundespräsidentin verfassungswidrig. Die Schweiz habe Ausnahmen nie gesetzlich verankert, sagte sie während ihrem Besuch in der spanischen Stadt Cordoba. Die Gesetze seien für alle da und müssten das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in der Schweiz fördern. (kipa)

Alberto Olano Merino. – Der katholische Ordensmann ist am 10. Juni in Guatemala-Stadt vermutlich von kriminellen Banden erschossen worden. Den Angaben zufolge wurde der 29-jährige Maristenpater auf dem Nachhauseweg überfallen und bei einem anschliessenden Schusswechsel zwischen zwei Gruppen getötet. (kipa)

Ivo Corvini. – Der 37-Jährige aus Allschwil BL ist neuer Präsident des Landeskirchenrates der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft. Der bisherige Synodenpräsident ist am 12. Juni zum Nachfolger von **Peter Zwick** gewählt worden. (kipa)

Jeremias Kaligiorgis. – Der griechisch-orthodoxe Metropolit für die Schweiz hat der neuen Arbeitsgemeinschaft orthodoxer Kirchen in der Schweiz (AGOK) seinen Segen erteilt sowie ihre Ziele und bisherigen Arbeiten gutgeheissen. Die AGOK will unter anderem eine orthodoxe Kirchenpresse für die Schweiz schaffen und Initiativen für einen fakultativen orthodoxen Religionsunterricht an Primarschulen ergreifen. (kipa)

Kazimierz Nycz. – Der Warschauer Erzbischof hat sich für eine differenzierte Aufarbeitung des Kommunismus in Polen ausgesprochen. Für die Bischöfe Polens stellte Nycz klar, dass diese zur Durchleuchtung ihres Verhaltens in der kommunistischen Ära bereit seien. Zugleich räumte er ein, dass die Kirche mit der Aufarbeitung vielleicht zu lange gewartet habe. (kipa)

Abtreibungsfrage belastet Kooperation

Kurienkardinal warnt vor Kurswechsel bei Amnesty International

Von Johannes Schidelko

Rom. – Schon vor einem Jahr hatte der vatikanische Sozialminister Kardinal Renato Martino Amnesty International (Ai) vor einem Kurswechsel in der Abtreibungsfrage gewarnt. Sollte die Menschenrechtsorganisation die Legalisierung der Abtreibung in ihr Programm aufnehmen, würde sie sich "als Beschützerin der Menschenrechte selbst disqualifizieren".

Er habe grossen Respekt vor Ai, unterstrich damals der Kardinal, der als langjähriger Vatikan-Botschafter bei der Uno enge und gute Kontakte zur Organisation hat; aber wenn das getan würde, "binden sie sich selbst die Hände", mahnte er. Jetzt hat Martino kräftig nachgelegt, nachdem eine Vorlage des Amnesty-Exekutiv-Ausschusses zur Abtreibung zwar noch nicht offiziell publiziert wurde, aber durchgesickert ist.

In einer Presseerklärung des von ihm geleiteten Päpstlichen Rates "Iustitia et pax" bedauert der Kardinal, dass Ai den straffreien Schwangerschaftsabbruch befürworte und damit das Ziel der Menschenrechtsorganisation verrate. "Unvermeidliche Konsequenz" werde die Aussetzung jeder finanzieller Unterstützung von Amnesty durch katholische Organisationen und Einzelpersonen sein.

Die Menschenrechtsorganisation trat in einer Reaktion auf den Aufruf Martinos seiner Darstellung entgegen, sie setze sich für ein allgemeines Recht auf Abtreibung ein. Die jüngsten Debatten umfassten Krisensituationen wie Vergewaltigung, andere schwere Menschenrechtsverletzungen und Gefahr für das Leben der Mutter, betonte Vize-Generalsekretärin Kate Gilmore am 14. Juni in London. Es gehe keineswegs um ein allgemeines "Recht auf Abtreibung". Amnesty bewerte Schwangerschaftsabbrüche weder als gut noch als böse.

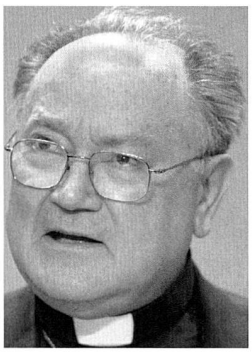
Weltweit für Aufregung gesorgt

Obwohl der Vatikan den Ball flach zu halten versucht – Martinos Communiqué wurde vom vatikanischen Presseamt nicht verbreitet und war im Rat nur auf Nachfrage zu erhalten –, sorgt die kardinale Drohung weltweit für Aufregung.

In Deutschland reagierte die Grünen-Vorsitzende Claudia Roth mit einem Angriff gegen den Vatikan: Der sei "von allen guten Geistern verlassen". Die Kirche mache sich unfreiwillig zur Helfershelferin von vielen Menschenrechtsverletzern, denen Ai schon immer ein Dorn im Auge gewesen sei, erklärte sie.

Amnesty nimmt Drohung ernst

Ein italienischer Amnesty-Sprecher meinte, seine Organisation erhalte keine finanzielle Unterstützung vom Vatikan. Richtig ist freilich, dass es durchaus Gelder etwa von Ordensgemeinschaften für einzelne Projekte gibt – zumal wenn sie gemeinsam von Amnesty und katholischen Gruppen gefördert werden. Denn Tatsache ist, dass in vielen Ländern eine enge Zusammenarbeit zwischen "Justitia et pax"-Gruppen und Amnesty-Verbänden besteht. Daher werde die Drohung aus dem Vatikan bei Ai auch sehr ernst genommen, zumal sie von "Justitia et pax"-Chef Martino kommt, meinten Mitglieder der Menschenrechtsorganisation. Denn weitaus wichtiger als finanzielle Hilfen sei die Unterstützung und der vielfältige Austausch auf hoher Ebene durch Informationen und in praktischen Projekten.



Kardinal Martino

Zudem sei unabsehbar, wie die vielen katholischen Mitglieder von Ai reagierten. Denn gerade mit Blick auf die habe sich die Organisation in der Abtreibungsfrage bislang stets neutral verhalten, betonte ein Amnesty-Insider.

Noch unklar scheint die Verbindlichkeit des bislang von Amnesty nicht offiziell bestätigten Beschlusses des Exekutivrats. Offen bleibt, welche Modifizierungen die im August stattfindende Ai-Vollversammlung in Mexiko noch vornehmen kann – oder ob sie nur noch über dem Modus der Umsetzung befinden soll. Der Vatikan, der die Entwicklung bei Ai mit Sorge beobachtet, geht offenbar davon aus, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Damit könnte die Warnung Martinos noch Druck ausüben und dafür sorgen, dass die Vorlage zum Thema Abtreibung in der bisherigen Form nicht zur Grundlage bei Amnesty wird. (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Kirchensteuer. – Die FDP ist im Grossen Rat des Kanton Bern mit einem Vorstoss zur Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für Firmen deutlich gescheitert. Die Partei hatte das Begehren unter dem Motto "Religionsfreiheit für Unternehmer" lanciert. (kipa)

Ablehnung. – Der Zentralvorstand der Evangelischen Volkspartei der Schweiz (EVP) lehnt die Minarettverbots-Initiative einstimmig ab. Ein Minarett-Verbot sei nicht geeignet, den Islamisten entgegenzutreten, sondern polarisiere unnötig. (kipa)

Priesterweihen. – Der Bischof von Basel, Kurt Koch, hat am 10. Juni in Solothurn die Diakone Piotr Tomasz Palczynski aus Polen und Kurt Schaller von Wollhusen LU zu Priestern geweiht. Palczynski wird in Frauenfeld TG und Schaller in Grenchen SO als Priester tätig sein. (kipa)

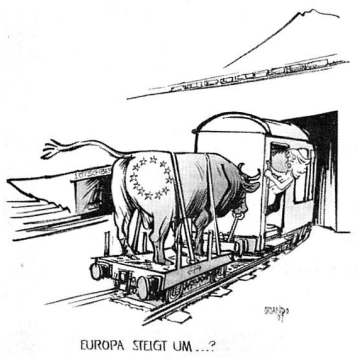
Spaltungstendenzen. – Eine Koalition aus sechs anglikanischen Nationalkirchen in den USA plant laut Medienberichten die Gründung einer Parallelkirche für Konservative. Ein demnächst zu weihender Bischof solle dann jene konservativen Anglikaner betreuen, die nicht weiter einem liberalen Bischof unterstehen wollen. (kipa)

Restaurierung. – Das vom Hochwasser im August 2005 stark betroffene Benediktinerinnen-Kloster in Sarnen OW hat bisher 4,5 Millionen Franken an Spenden für die Widerherstellung der beschädigten Kulturgüter zusammengetragen und mit der Renovierung der Klosterbibliothek und der Textilsammlung begonnen. Zur Restaurierung der Kunstgüter werden noch 7,5 Millionen Franken benötigt. (kipa)

Religionsfreiheit. – Die Ukraine ist wegen Verletzung der Religionsfreiheit vom Europäischen Menschenrechtsgerichtshof verurteilt worden. Das Gericht gab einer Abspaltung der orthodoxen Kirche in Kiew Recht, welcher die Behörden die offizielle Registrierung verweigerten. (kipa)

Website. – Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen verfügt über eine neue Website. Auf www.spi-stgallen.ch finden Nutzer auch Informationen über aktuelle Forschungsprojekte des SPI. (kipa)

Zeitstriche



Auf die Schienen. *– Nach achtjähriger Bauzeit ist der Lötschbergtunnel am 15. Juni eröffnet worden. Das Bauwerk wurde vom Bischof von Sitten und dem reformierten Berner Synodalratspräsidenten gesegnet. Die mit dem Eisenbahntunnel verbundene Hoffnung, dass noch mehr europäischer Verkehr in der Schweiz auf die Schiene umsteigt, karikiert der Zeichner Orlando in der Berner Tageszeitung "Der Bund". (kipa)*

Religiöse Neutralität

Aarau. – Über Themen wie die Trennung von Religion und Politik müssen die Kirchen in der Schweiz den Dialog mit den muslimischen Partnern suchen. Das hat Thomas Wipf an der Tagung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) in Basel gesagt.

Der Präsident des SEK-Rates betonte, dass die religiöse Neutralität des Staates, das Primat des säkularen Rechts und auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau nicht verhandelbar seien. "Nach unserer Auffassung hat der Staat keine Religion. Er soll nicht Hüter der Wahrheit, sondern Hüter der Freiheit sein", so Wipf. Beim Dialog mit den Muslimen gelte es manche grundsätzliche Frage zu klären, um festzustellen, "welches die Grundwerte und Grundhaltungen sind, die wir nicht aufgeben können und wollen." (kipa)

Papst warnt Jugend vor "falschen Paradiesen"

Assisi. – Zum Abschluss seines Assisibesuchs hat Papst Benedikt XVI. am 17. Juni mehrere tausend Jugendliche zu einem Leben für Christus und die Kirche aufgerufen.

Mit Blick auf die "Party-Jugend" des heiligen Franziskus warnte der Papst vor "künstlichen Paradiesen der Drogen", aber auch vor beliebigen Freizeitvergnügungen und wahllosen Streifzügen im Internet. Diese zeitlichen Dinge könnten nur Schimmer von Glück, aber keinen Lebenssinn vermitteln.

Franziskus sei "ein echter Verliebter in Jesus" gewesen, so der Papst. Er habe Jesus im Wort Gottes, in den Brüdern und in der Natur, aber vor allem in der Eucharistie gefunden. Vor der Begegnung mit den Jugendlichen im Freien hatte Benedikt XVI. die angrenzende Wallfahrtskirche Santa Maria degli Angeli und die von ihr umschlossene Portiuncula-Kapelle besucht. Franziskus hatte an dieser Stelle seine Berufung zu einem Leben nach dem Evangelium erkannt.

Anlass der siebenten inneritalienischen Reise des Kirchenoberhaupts waren die 800-Jahr-Feiern der Bekehrung des Friedensapostels. Benedikt XVI. bekannte in einem Grusswort an Klarissen-Schwestern, Assisi sei für ihn ein "innerer Bezugspunkt".

Kein falsches Originalitätsstreben

In seiner Ansprache warnte Benedikt XVI. die Jugendlichen vor falschem Originalitätsstreben und einer übertriebenen Selbstsuche. "Wir können nur wir selbst sein, wenn wir uns der Liebe öffnen, Gott und unsere Brüder lieben", sagte der Papst. Die jungen Katholiken sollten ihren Seelsorgern mit Liebe und Dankbarkeit begegnen und sich selbst nicht einem Ruf zum Priesterdienst verschliessen.

Wie schon bei früheren Veranstaltungen des Tages würdigte der Papst auch beim letzten Programmpunkt Franziskus als "Mann des Friedens, der Toleranz und des Dialoges". Diese Haltung entspringe der Erfahrung Gottes als der Liebe. Von Franziskus liesse sich lernen, einen "authentischen Dialog zu führen, ohne in eine Haltung der Indifferenz gegenüber der Wahrheit oder in eine Aufweichung unserer christlichen Verkündigung zu fallen".

Appell zu Frieden im Nahen Osten

Von der Stadt des Heiligen Franziskus aus betonte Benedikt XVI. seine Verbundenheit "mit allen, die weinen, leiden und sterben" in Kriegen und Konflikten. Ausdrücklich nannte er das Heilige Land, wo die Menschen "Schrecken und Kämpfen, Terrorismus und blinder Gewalt" ausgesetzt seien. Der Papst wies es als eine Illusion zurück, dass Gewalt Konflikte lösen könne. Nur aufrichtiger Dialog könne, von der internationalen Gemeinschaft unterstützt, dem Leid ein Ende setzen und den Menschen und Völkern Würde zurückgeben. (kipa)

Daten & Termine

1. Juli. – Erstmals findet auf dem Sattelegg SZ ein Gottesdienst für Motorradfahrer mit anschliessender Töffsegnung statt. Der Gottesdienst wird vom katholischen Diakon Eck Hörhager zusammen mit einer Rockband gestaltet. Hörhager lädt Fahrer aller christlichen Bekenntnisse ein. (kipa)

12. August. – Die Schweizer Bischöfe laden die Gläubigen indirekt zur Beteiligung an der nächsten Weltbischofssynode von Oktober 2008 ein, die dem Thema "Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche" gewidmet ist. Gefragt sind Reaktionen auf die Fragen des vorbereitenden Dokumentes der Bischofssynode, der so genannten "Lineamenta". Die Eingaben sind bis zu diesem Datum an das Schweizerische Katholische Bibelwerk zu senden. Weitere Angaben: www.bibelwerk.ch. (kipa)

15. August. – Mehrere tausend Pilgernde aus Rorschach (Schweiz), Bregenz (Österreich) und Lindau (Deutschland) treffen sich am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel anlässlich der Fatima-Schiffsprozession auf dem Bodensee. Die Tradition dieser Schiffsprozession besteht seit 26 Jahren. (kipa)

16. September. – Das 10. Jugendtreffen des Bistums Basel findet in Wettingen AG statt. Das Treffen steht unter dem Motto "99 und du! Jede und jeder zählt" und bietet jungen Leuten ab 15 Jahren aus dem Bistum Basel Gelegenheit, zusammen zu picknicken und an Gottesdiensten teilnehmen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Francis Meier
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

VIER WOCHEN KURS

BERICHTE

Begegnung zwischen Atemholen und Herausforderung

1972 wurden in der deutschsprachigen Schweiz erstmalig die Priester nach zehnjähriger Berufstätigkeit zu einem sogenannten Vierwochenkurs eingeladen. Unter der organisatorischen Federführung des ersten diözesanen Fortbildungsbeauftragten des Bistums Basel-Solothurn, Dr. Paul Zemp, kam dieses «Dienstaltersgeschenk» für die Seelsorger der Deutschschweiz auf die Welt. An der Wiege des Kurses stand der Wunsch, den Priestern eine zeitgemässe, qualifizierte Weiterbildung nach längerer pastoraler Praxis zukommen zu lassen und zugleich bistumsübergreifend die Mitglieder eines Weihejahrgangs miteinander in Kontakt zu bringen.

In den ersten Jahren war der Kurs naturgemäss nur an Priester gerichtet, weil es noch keine Laientheologen mit zehnjähriger Berufspraxis gab. Aber bald wurde er für alle Seelsorgenden geöffnet und zusätzlich auf solche mit 20 und 30 Dienstjahren ausgeweitet.[1]

Die Ortsbischöfe erklärten den Kurs schnell zum Obligatorium, nicht zuletzt, um die Finanzierung durch die jeweiligen Anstellungsbehörden sicherzustellen. Heute bedauern immer öfters Teilnehmende, dass der Kurs zur dispensreichen Pflicht mutiert, sodass ihr Jahrgang nur arg ausgedünnt präsent ist und ein erinnerungsreiches Wiedersehen nicht zustande kommt.

Aufbau des Kurses

Der Kurs hat eine klare Struktur entwickelt mit doppelter Schwerpunktsetzung: er ist einerseits Sabbatmonat, andererseits Weiterbildung.

Er wird von einem Lenkungsausschuss der DOK verantwortet, in dem die Fortbildungsbeauftragten der deutschsprachigen Diözesen, Weihbischof Paul Vollmar als Vertreter der DOK und der Kursleiter Themen, Referenten und Organisationsformen bestimmen und den drei Bischöfen unterbreiten. Finanziell ist der Kurs selbsttragend.

Jeweils etwa 40 Teilnehmer und Teilnehmerinnen verbringen die erste Woche im beschaulichen Mariastein (Kurhaus Kreuz und Kloster). Viel Raum und Zeit, Naturnähe und Plätze religiöser Kraft bilden den Rahmen für eine spirituelle Phase der Begegnung mit Gott, miteinander und mit sich selber. Die Beschäftigung mit der eigenen Biographie, mit den aktuellen Lebensrollen und mit dem tragenden Grund der eigenen Existenz steht im Zentrum. Kursgruppen werden gebildet als persönliche «Herberge» und Arbeitsort während der gesamten Wochen. In den letzten Jahren wurde diese beziehungsreiche Woche als tragfähiger gemeinschaftlicher Boden für den ganzen Kurs überaus geschätzt. Gelegentlich trug die Kursgruppe sogar über die vier Wochen hinaus; so trifft sich eine Gruppe regelmässig seit 6 Jahren.

Thematik des Kurses

In den drei folgenden Wochen bringt der Kurs in sein neues Domizil das Luzerner Priesterseminar St. Beat und in die Semesterferien farbige Lebendigkeit. Nun stehen theologische Fragestellungen im Vordergrund. Kompetente Referentinnen und Referenten aktualisieren theologisches Wissen, fordern lieb gewordene Positionen heraus, reiben sich an praktischen Erfahrungen und führen zu engagierten Diskussionen. Unter dem Themendach «Evangelium und Kirchesein in unserer pluralen Gesellschaft» wird nach soziologischen Einblicken in unsere gesellschaftliche Kirchensituation, über biblische und systematisch-theologische Reflexionen der Bogen zu pastoralen Fragestellungen geschlagen. In Ateliers kann zwischen einer Textwerkstatt oder der Wirkungsanalyse von TV- und Kino-Bildern, zwischen Kontakten mit Muslimen und der Gottesrede in der Literatur, zwischen Sozialpastoral und dem Kirchesein im entchristlichten Umfeld gewählt werden. Jede Thematik wird in 2 bis 3 Tagen vertieft.

Dynamik des Kurses

Vierwochenkurs: das klingt für einige gigantisch. Konkret werden am Montagvormittag die Koffer aus- und am Freitag um 16 Uhr wieder eingepackt. Am

Der Berater/Supervisor (BSO) und Theologe Bernd Kopp ist seit 5 Jahren Kursleiter des Vier Wochen Kurses. Er ist Leiter der Kirchlichen Stelle für Gemeindeberatung und Supervision in Zürich und Pastoralassistent in Pfäffikon (ZH). Der nächste Vier Wochen Kurs beginnt am 27. August 2007.

[1] Näheres zur Geschichte siehe: Luigi Clerici: Vierwöchiger Modellkurs für intensivierte Weiterbildung im September 1972 in Luzern, in: SKZ 140 (1972), 326.330f.; Paul Schwaller / Paul Zemp: 30 Jahre diözesane Fortbildung im Bistum Basel, in: SKZ 168 (2000), 666–671, 683–688, besonders 669f.

Stimmen aus Kursen:

Einmal nicht ständig an vorderster Front zu stehen, sondern Liturgie auch mal als Teilnehmer zu erleben; nicht immer vorgeben zu müssen, sondern in der Gruppe suchen und entwickeln zu können; die Abende frei zu wissen und zu geniessen. Der Kurs war quasi eine vierwöchige Intervision: In beiläufigen Bemerkungen sind viele Anregungen für die eigene Arbeit zu entdecken gewesen. Und ich habe ein Mitgefühl und eine Solidarität erlebt mit allen, die wie ich in der Seelsorge Mühen und Frustration, Lichtblicke und Motivation erfahren.

Pfarrer *Reto Müller,* Schwyz (Kurs 2002)

Der Vierwochenkurs kam für mich genau richtig nach einem sehr anstrengenden Jahr mit räumlichen und inhaltlichen Umstrukturierungen in der Seelsorgearbeit der Psychiatrie und einer längeren Krankheit. Es war für mich Sabbatzeit: Innehalten, inhaltliche Anregungen aufnehmen zu Zielsetzungen, Formen, Inhalten der pastoralen Arbeit, mich einordnen und positionieren in ein grosses Ganzes bei viel Einzelkämpferdasein in der Klinik, Abstand von der Doppelrolle Arbeit und Familie. Die Untergruppe des Kurses war dabei ein grosses Geschenk.

Elisabeth Lindner, Psychiatrieseelsorgerin, Basel (Kurs 2006)

Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Dekanaten und Bistümern. Impulse von kompetenten Dozenten und Dozentinnen. Zeit für das Entdecken eigener kreativer Fähigkeiten. All das, was im Alltag zu kurz kommt.
Lust auf Erinnerungen an die privilegierte Zeit des Studiums? Vierwochenkurs!

Hubert Kössler, Gemeindeleiter, Wabern (Kurs 2006)

BERICHTE

Ende ging für die meisten alles sehr schnell vorbei und so manche vorgenommene Lektüre blieb ungelesen.

An einem Einführungstag im Juni können die Teilnehmer für das Rahmenprogramm Anregungen geben, konkrete Beiträge oder Projekte ankündigen und etwa musische Ambitionen koordinieren. Im Kurs ermöglicht eine Steuerungsgruppe kurzfristige Rückmeldungen und Interventionen zwischen Kursleitung, Teilnehmern und Referenten.

So entfaltet sich das Projekt zum Begegnungsraum für die Teilnehmenden untereinander und mit Aussenstehenden: mit Referenten, Gästen (u. a. Weihbischof Paul Vollmar) sowie mit diversen Themen und Personen im fakultativen Freizeitprogramm. Neben Kulturellem wird ein Abendessen auf einem Rheinschiff genossen, ein Ad-hoc-Chor kann zustande kommen, ebenso werden Gottesdienste und kurze Meditationen von Einzelnen oder kleinen Gruppen angeboten.

Vier Wochen: da wird auch das Loslassen von Liebgewonnenem für jeweils 5 Wochentage geprobt, da wird selbstverantwortliche, verbindliche Präsenz gefordert und die Freude an fast «studentischer Freiheit» genossen.

Unterschiedliche Mentalitäten und Selbstverständnisse zeigen sich unter anderem im Luzerner Weiterbildungsteil: Immer mehr Teilnehmer fordern, dass alle theoretischen Impulse praktisch verwertbar sind, andere wünschen hingegen die prozesshafte Auseinandersetzung mit Grundlegendem, das Verlangen nach direkter Eingängigkeit des Gehörten kollidiert mit der Anstrengung mancher Begriffe, behagliche Selbstbestätigung wird durch provokante Herausforderung kontrastiert. Aber immer kommt es zu fruchtbaren Verständigungen und wohlwollenden Rückmeldungen. Die gottesdienstlichen Feiern und Meditationen von Teilnehmenden sind gottvolle Bereicherungen und tragen erheblich zum konstruktiven Miteinander bei.

Perspektive des Kurses

Der Vierwochenkurs hat in seiner 35-jährigen Geschichte laut Paul Zemp schon öfters mit Erosionen zu kämpfen gehabt. Heute trifft er auf Seelsorger, die grösstenteils eine zunehmende Verdichtung von Aufgaben und Ansprüchen in ihrem Beruf erleben. So fühlen sie sich zu enger Kalkulation ihrer Ressourcen gezwungen. Was bringt mir dieser Kurs? Liegt eine vierwöchige Auszeit – einmal in 10 Jahren – drin? Bin ich an 20 Werktagen ersetzbar?

Wenn der Kurs in vier wöchentliche Einzelkurse im Jahr fragmentiert und damit primär zu einem Weiterbildungsangebot würde, bekäme er einen anderen Charakter. Solche Konzepte werden immer wieder diskutiert, da vor allem Frauen und Männer in der Familienphase sowie Seelsorger mit Teilpensen vor den vier Wochen kapitulieren. Andere wiederum beweisen, dass es geht und sind für diese Auszeit sehr dankbar.

Andererseits ereignet sich in diesem Monat «kollegiales Kirchesein» in einer nicht untypischen Weise: es begegnen sich nämlich Frauen und Männer, Kleriker und Laien, Kategorial- und Pfarreiseelsorger, Pastoralassistenten und Dekane, sogenannte Konservative und Progressive sowie verschiedene Altersgruppen. Sie begegnen sich nicht in einem mit Traktanden gepflasterten Sitzungsraum, sondern auf einem Weg mit intensivem Kennenlernen, mit manchmal überraschenden Wertschätzungen und einem verbindlichen Miteinander – und das für längere Zeit. Der Sabbatmonat hat in diesem Prozesscharakter und in manchem zwischenmenschlichen Brückenbau seine Stärke. Nicht zuletzt erleben viele diese Zeit als gute Prophylaxe vor einem drohenden Burn-out oder kirchlicher Depression.

Den besten Rückenwind scheint mir der Vierwochenkurs einmal durch eine engagierte Trägerschaft, durch seine ständige Optimierung aufgrund differenzierter Rückmeldungen zu erhalten und dadurch, dass in den letzten Jahren zwischen 85% und 91% aller Teilnehmer den Kurs weiterempfehlen können.

Bernd Kopp

Bischöfe laden Schweizer Katholiken zur Mitwirkung ein

Bibelwerk nimmt Eingaben zur Weltbischofssynode 2008 entgegen

Die XII. Ordentliche Weltvollversammlung der Bischöfe wird sich vom 5. bis 25. Oktober 2008 in Rom mit dem Thema «Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche» beschäftigen.

Dazu ist inzwischen ein vorbereitendes Dokument, die so genannten Lineamenta, erschienen. Dieses Dokument hat die Zielsetzung, kurz den momentanen Stand im Hinblick auf die Bedeutung der Bibel in der Kirche darzustellen. Neben den positiven Aspekten im Leben der Kirche sollen aber auch die Gesichtspunkte benannt werden, welche problematisch sind. Dazu ist ein detaillierter Fragebogen erschienen, auf den die Bischöfe weltweit Rückmeldungen geben sollen.

Die Schweizer Bischöfe möchten an dieser Umfrage auch die Schweizer Katholikinnen und Katholiken beteiligen und laden ein, auf die Lineamenta und die Fragen zu reagieren. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk wird diese Eingaben entgegennehmen und sie den Bischöfen weiterleiten. Weil die Bischofskonferenz an ihrer Septembersitzung über ihre Rückmeldung nach Rom beraten und ihre Bemerkungen zu den Lineamenta verabschieden wird, sind die Eingaben bis 12. August erbeten.

Der Text der Lineamenta und der dazu gehörige Fragebogen findet sich auf der Homepage des Vatikans unter:
www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/
rc_synod_doc_20070427_lineamenta-xii-assembly_ge.html (deutsch)

Näheres zur Möglichkeit der Rückmeldung finden Sie auf der Homepage des Bibelwerks: www.bibelwerk.ch

Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
Bederstrasse 76, CH-8002 Zürich
Tel. +41 (0)44 205 99 60
Fax +41 (0)44 201 43 07
E-Mail info@bibelwerk.ch

SKZ 25/2007

BERICHTE

MEDIENJAHR 1967 – 40 JAHRE PRESSEKONFERENZEN DER SBK

Das Jahr 1967 war für die katholische Kirche in der Schweiz in mehrfacher Hinsicht ein wichtiges «Medienjahr»: Im Herbst 1967 entschieden sich nicht nur die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen, ab dem 1. Januar 1968 die «Schweizerische Kirchenzeitung» gemeinsam herauszugeben mit der Begründung, die Zusammenarbeit der Deutschschweizer Diözesen durch ein solches gemeinsames Publikationsorgan vertiefen zu wollen,[1] sondern im gleichen Jahr führte die Schweizer Bischofskonferenz ihre erste Pressekonferenz durch.

Anstoss durch die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Presse

Auslöser dieser Idee war die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Presse, die in ihrer Versammlung vom 28. Oktober 1966 einige Vorschläge zuhanden der Schweizer Bischofskonferenz erarbeitet hat, wie die Zusammenarbeit zwischen der katholischen Presse und den Schweizer Bischöfen vertieft werden könne. Die Schweizer Bischöfe diskutierten in ihrer 116. Bischofskonferenz vom 27. Februar / 1. März 1967 diese Vorschläge und bestimmten Bischof Johannes Vonderach als Pressebeauftragten der Schweizer Bischofskonferenz. Dieser nun schlug vor, dass «je nach Eignung und Aktualität der behandelten Themen» nach einer Sitzung der Schweizer Bischofskonferenz eine Pressekonferenz gewährt werden soll. Ebenso wird gewünscht, dass das Pressecommuniqué über die Sitzungen der Bischofskonferenz sehr gut vorbereitet werde, «damit keine falschen Informationen in die Presse kommen».

Die einzelnen Mitglieder der Bischofskonferenz werden eingeladen, in ihren Diözesen eine engere Zusammenarbeit mit der Presse zu suchen. Für die Diskussion von Seelsorgefragen müsse von der Kirche her mehr getan und zuhanden der Presse Beiträge und Kommentare zur Verfügung gestellt werden.

Die Bischöfe erklärten sich ausserdem bereit, gerne Vorschläge der Publizisten entgegenzunehmen, wobei der katholischen Presse die besondere Unterstützung angeboten wird. Ausserdem beschloss die Schweizer Bischofskonferenz, die Katholische Internationale Presseagentur KIPA und das Institut für Journalistik der Universität Freiburg nach Kräften zu unterstützen, «ohne den Eindruck zu erwecken, eine politische Institution zu fördern».

Welttag für Kommunikationsmittel

Die Schweizer Bischofskonferenz bestimmte in der gleichen Sitzung weiter, dass der von Papst Paul VI. angekündigte «Welttag für Kommunikationsmittel» auch in der Schweiz durchgeführt werden soll, und zwar am Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Da ein päpstliches Hirtenwort erwartet wurde, sahen die Bischöfe von ihrem bereits angekündigten Hirtenwort ab. Ausserdem soll am zweiten Novembersonntag der «Pressesonntag» abgehalten werden, an dem ein Opfer für die katholische Presse aufgenommen wird.[2]

Die Reaktion der SKZ auf die erste SBK-Pressekonferenz

Der damalige Redaktor der SKZ, Johann Baptist Villliger, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern, berichtete im September 1967 geradezu euphorisch über die erste Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe. Diese Pressekonferenz fand in Olten statt, wo auch die Schweizer Bischöfe selbst am 11. September 1967 ihre 118. Sitzung abgehalten hatten. Der damalige Präsident der SBK, Johannes Vonderach, informierte nach Beendigung der Sitzung über die kommende Bischofssynode in Rom und über das Symposion der europäischen Bischöfe in Holland, während Bischof François Charrière über die Ökumenische Erklärung der drei Landeskirchen zum Problem der Mischehen sprach. Der Einsiedler Abt Raymund Tschudy zeigte den damaligen Stand der liturgischen Erneuerung auf, und Regens Alois Sustar stellte das neugegründete Pressereferat vor. In der anschliessenden Diskussion seien auch heikle Fragen nicht ausgeklammert worden, so dass das Echo in der Öffentlichkeit im Allgemeinen gut gewesen sei. Der gestrenge SKZ-Redaktor schloss seinen Bericht mit folgendem Aufruf ab: «Mit dieser ersten Orientierung der Presse durch die Bischöfe wurde die Brücke zur Presse geschlagen. Hoffen wir, dass der verheissungsvoll begonnene Dialog auch weitergeführt werde.»[3]

Die erste päpstliche Pressekonferenz

Es dauerte noch gut zwanzig Jahre, bis schliesslich auch der Papst sich im direkten Gespräch der Presse stellte: Am 17. Januar 1988 hielt Johannes Paul II. als erstes Oberhaupt der katholischen Kirche zum ersten Mal eine Pressekonferenz ab, und zwar an nichtkirchlicher Stätte. Diese Pressekonferenz soll der polnische Papst mit grosser Bravour bestanden haben, er fühlte sich unter den Journalisten offensichtlich wohl. Heinz-Joachim Fischer fügte in seinem FAZ-Bericht vom 19. Januar 1988 schmunzelnd an, dass Johannes Paul II. im Unterschied zu manchen anderen Bischöfen der katholischen Kirche offensichtlich keine Angst vor der «Presse» habe.[4]

Urban Fink-Wagner

[1] Vgl. SKZ 135 (1967), 613f. Wir werden auf Ecksteine der Geschichte der SKZ, die 2007 ihr 175-jähriges Jubiläum feiern kann, in einer eigenen Artikelreihe eingehen.

[2] Protokoll der 116. Konferenz der Schweizer Bischöfe (Archiv der Schweizer Bischofskonferenz / Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Freiburg/Schweiz). Ich danke Walter Müller, SBK-Informationsbeauftragter, für den entsprechenden Hinweis.

[3] J. B. Villiger: Die Bischöfe der Schweiz im Dialog mit den Journalisten, in: SKZ 135 (1967), Nr. 38, 475f.

[4] Heinz-Joachim Fischer: Vatikan von innen. Berichte eines Journalisten 1975–2005. Berlin 2007, 145–147.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Peterspfennig: Aufruf zur Kollekte vom 23. und 24. Juni 2007

Papst Benedikt XVI. nimmt die besondere Aufgabe wahr, den weltweiten Zusammenhalt aller katholischen Gläubigen zu sichern. Um seinen apostolischen Auftrag erfüllen zu können, braucht er unser aller Unterstützung. Der Peterspfennig gibt dem Papst die Möglichkeit, Werke der Nächstenliebe zu unterstützen oder selbst umzusetzen. Anders als viele denken, wird der Peterspfennig nicht eingesetzt, um die Verwaltungskosten des Vatikans zu decken, sondern ausschliesslich für die karitativen Werke des Papstes. Die Weltlage und die grosse Bedrängnis der Ärmsten rufen nach starken Zeichen der Solidarität. Der Heilige Vater unterstützt mit den Mitteln des Peterspfennigs namentlich Gesundheitswerke für die Ärmsten sowie Werke, die sich der Opfer von bewaffneten Konflikten oder von Naturkatastrophen annehmen. Dank der Erträge der Kollekte für den Peterspfennig kann er unter anderem den Christen Osteuropas, Afrikas, Lateinamerikas und des Fernen Ostens Hilfe bringen. Die Schweizer Bischöfe rufen alle Gläubigen des Landes auf, grosszügig ihren Beitrag zur Kollekte für den Peterspfennig beizutragen.

Freiburg, 18. Juni 2007

Bischof Dr. Kurt Koch
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Dr. Felix Gmür
Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz

Ernennungen

Die Schweizer Bischofskonferenz hat bis Ende 2011 die Nationalen Koordinatoren ernannt:
Für die Italienermissionen:
Mgr. *Leandro Tagliaferro,* Emmenbrücke.
Für die Spaniermissionen:
Don *Miguel Blanco Perez,* Freiburg.
Für die Portugiesenmissionen:
Pfarrer *Aloisio Manuel Araujo,* Lausanne.
Für die Kroatenmissionen:
P. *Simun Coric,* Olten.
Wir wünschen den neuen Koordinatoren eine erfolgreiche Amtsdauer.

migratio

BISTUM BASEL

Informationen aus dem Bischofsrat

75 Jahre Blauring & Jungwacht

Der Bischofsrat hat sich an seiner Sitzung vom 14. Juni 2007 über das Jubiläumsfest, «75 Jahre Blauring & Jungwacht» vom vergangenen Wochenende in Luzern informieren lassen. Der Bischofsrat zeigte sich beeindruckt von der grossen Teilnahme der über 10 000 Jugendlichen, den vielfältigen Inhalten und der sorgfältigen Organisation. Er würdigte besonders die aktive Präsenz des Jugendbischofs Denis Theurillat.

Jugendtreffen im Bistum Basel

Im Weitern hat er Kenntnis genommen vom Stand der Vorbereitungen des 10. Jugendtreffens im Bistum Basel vom 16. September 2007 in Wettingen. Vorgestellt wurden das Motto: «99 + 1 Du! Jede und jeder zählt», der Flyer und die Plakate – diese kommen in den nächsten Tagen in den Versand an die Pfarreien und Jugendorganisationen.

Priesterrat/Rat der Diakone und Laientheologen/-theologinnen

In seiner Evaluation der intensiven und konstruktiven Sitzung des Priesterrates und des Rates der Laientheologen/-theologinnen vom 12. und 13. Juni 2007 in der Propstei Wislikofen AG, stellt der Bischofsrat die wesentlichen Ergebnisse fest: Prioritäten und Projektvorschläge für die Umsetzung des Pastoralen Entwicklungsplans (PEP); wichtige Hinweise für die Errichtung der Pastoralräume und für ein Bistumsprojekt im Bereich Diakonie, sowie Ausblicke im Bereich Berufungspastoral.

Kleines Forum

Der Bischofsrat hat aufgrund der Vorschläge der Finanzkommission die Themen der Sitzung des Kleinen Forums vom 28. Juni 2007 festgelegt.
Das «Kleine Forum» ist die zwei Mal jährlich stattfindende Begegnung zwischen einer Delegation der Bistumsleitung und einer Delegation der kantonalen staatskirchenrechtlichen Exekutiven des Bistums Basel.

P. Roland-B. Trauffer
Generalvikar

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

BISTUM CHUR

Ernennung

Bischof Amédée Grab, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte *Bronislaw Krawiec*, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Compatsch-Samnaun (GR), zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:
– die Pfarrei *Meilen* (ZH), zur Wiederbesetzung durch einen Priester; Stellenantritt ab Sommer 2007;
– die Pfarrei *Goldau* (SZ), zur Wiederbesetzung durch einen Priester; Stellenantritt Frühling 2008.
Interessenten mögen sich bis zum 6. Juli 2007 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Veränderung in der Bistumsleitung

Helga Kohler-Spiegel, Mitglied des Ordinariatsrats und Leiterin Amt für Katechese und Religionspädagogik, wird per Ende Oktober dieses Jahres die Bistumsleitung verlassen und sich beruflich neu orientieren. Sie wird sich künftig wieder vorwiegend der inhaltlichen Arbeit in der Aus- und Weiterbildung widmen und wird als Professorin in der Lehrer/-innen-Bildung an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg in Feldkirch sowie als Psychotherapeutin und Supervisorin tätig sein. Bischof und Bistumsleitung bedauern ihre Kündigung sehr, haben aber Verständnis für die Beweggründe, die zu ihrem Entscheid geführt haben.
Als Leiterin des Amtes für Katechese und Religionspädagogik im Bistum St. Gallen hat Helga Kohler-Spiegel seit dem 1. September 2004 zukunftsweisende Arbeit geleistet, die hohe Anerkennung verdient. Die Gremien in Katechese und Jugendarbeit werden ihre grosse Fachkompetenz vermissen. Bischof Markus Büchel und die Mitglieder des Ordinariatsrates wünschen Helga Kohler-Spiegel schon jetzt alles Gute für die Zukunft, bedanken sich herzlich für ihr Engagement und die sehr angenehme Zusammenarbeit in den vergangenen drei Jahren.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Kaspar Hürlimann SMB

Am 3. Juni 2007 starb im Missionshaus Bethlehem Immensee Kaspar Hürlimann SMB kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres. Aufgewachsen in Rudolfstetten (AG), durchlief er Gymnasium und Priesterseminar der Missionsgesellschaft Bethlehem und wurde am 14. April 1946 zum Priester geweiht. Darauf folgte ein Weiterstudium in Philosophie in Löwen, Belgien, das er mit dem Doktorat abschloss. Er wirkte als Philosophiedozent von 1952 bis 1969 am Missionsseminar Schöneck (NW) und von 1969 bis 1985 an der Theologischen Fakultät Luzern. Von 1970 bis 1989 lehrte er am Gymnasium Immensee ebenfalls Philosophie. Zu seinen weiteren Aufgaben gehörte u. a. Mitglied des Forschungsinstitutes für Menschenrechte in Rüschlikon (ZH), Präsident der Philosophischen Gesellschaft Innerschweiz, wissenschaftlicher Leiter des «Sozialen Seminars Innerschwyz». Seit Ende 1970 lebte er im Missionshaus in Immensee, wo er auch in der Gemeinschaft und auswärts seelsorgliche Aufgaben übernahm, soweit es seine gesundheitlichen Kräfte erlaubten. Er wurde am 8. Juni 2007 auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft begraben.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Bernd Kopp
Kirchliche Stelle für Gemeindeberatung und Supervision
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
bernd.kopp@zh.kath.ch

Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
faber@priesterseminar-thc.ch

Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Bibelpastorale Arbeitsstelle
Schweizerisches Katholisches Bibelwerk

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk sucht für seine Bibelpastorale Arbeitsstelle per 1. November 2007 (früherer Stellenantritt möglich!) eine

Alleinsekretärin/ Buchhalterin

70%-Pensum

Der vielfältige Aufgabenbereich in unserem kleinen Betrieb umfasst neben allgemeinen Sekretariatsarbeiten die Mitglieder- und Abonnentenverwaltung für die Zeitschriften des Bibelwerks, die Administration von Kursen sowie den Materialverkauf und -versand. Ausserdem gehört dazu die Betriebsbuchhaltung (inkl. Budget und Bilanz).

Verfügen Sie über eine kaufmännische Grundausbildung, entsprechende Berufserfahrung in der Buchhaltung und gute PC-Kenntnisse? Haben Sie Interesse an religiösen und biblischen Fragen? Und sind Sie bereit zu flexibler Teamarbeit?

Dann erwartet Sie eine abwechslungsreiche Tätigkeit zusammen mit zwei Theologen (80/50%), ein Arbeitsplatz in Zürich sowie Gehalts- und Sozialleistungen nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Stellenleiter, Dieter Bauer (Telefon 044 205 99 62, E-Mail dieter.bauer @bibelwerk.ch).

Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 15. Juli 2007 ist erbeten an: Dieter Bauer, Bibelpastorale Arbeitsstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Gratisinserat

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

RADIO VATIKAN

www.radiovaticana.org

Deutschsprachige Sendungen:
16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr
Latein. Messe: 7.30 Uhr
Latein. Rosenkranz: 20.40 Uhr
Mittelwelle: 1530 kHz
KW: 5880, 7250, 9645 kHz

Suchen Sie eine priesterliche Vertretung für Gottesdienste aller Art in der Innerschweiz?

Freie Termine: Oktober bis Dezember 2007.

Anfragen unter Chiffre 8507, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Kath. Pfarramt Herz Jesu Zürich-Oerlikon

Wir suchen auf 1. September 2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

evtl. Religionspädagogin/-pädagogen

Wir sind eine Stadtpfarrei in Zürich mit etwas mehr als 6000 Katholiken. Verschiedene hauptamtliche und nebenamtliche Mitarbeiter sowie viele freiwillige Helfer versuchen zusammen mit dem Pfarrer und einem Vikar ein Stück lebendige Kirche zu gestalten.

Ihre Aufgabenbereiche:
- Katechese an der Oberstufe und Firmvorbereitung
- Ministrantenpastoral
- Jugendarbeit
- Gottesdienstgestaltung
- Seelsorge

Wir bieten Ihnen:
- ein Mit- und Füreinander im Seelsorge- und Pfarreiteam
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Initiativen
- ein multikulturelles und vielfältig religiöses Umfeld
- eine gut ausgebaute Infrastruktur

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit einer motivierten Person, welche für die genannten Anliegen und Aufgaben die erforderliche Ausbildung mitbringt.

Besoldung und Anstellung richten sich nach dem Reglement der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte erteilt gerne Peter Amgwerd, Pfarrer, Schwamendingenstrasse 55, 8050 Zürich, Telefon 044 315 65 65. Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto und Unterlagen sind ebenfalls an ihn zu richten.

Kath. Kirchgemeinde Menzingen

Sind Sie unser/e neue/r Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin oder Pfarrer?

Unser Gemeindeleiter verlässt uns leider im Spätsommer 2007. Wir suchen deshalb für unsere Pfarrei «St. Johannes der Täufer» in Menzingen (ZG), eine/n

Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin oder einen Pfarrer

bis zu einem 100%-Pensum

Wir sind eine aktive Pfarrei mit zukunftsorientierten Seelsorgekonzepten, einem engagierten Pfarrei- und Kirchenrat sowie vielen aktiven Mitgliedern in den verschiedensten Pfarreigruppen. Ein motiviertes, gut eingespieltes Team mit einer Pastoralassistentin, drei Katechetinnen und einem Sakristan warten darauf, Sie als Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin oder Pfarrer in Ihrem Wirken zu unterstützen.

Mit der Nachbarsgemeinde Neuheim besteht ein Seelsorgeverband.

Um Sie in den administrativen Belangen zu entlasten, stellen wir Ihnen einen optimal ausgestatteten Arbeitsplatz mit EDV-vernetztem Sekretariat zur Verfügung. Eine erfahrene Sekretärin im Teilpensum entlastet Sie von verschiedenen Verwaltungsaufgaben. Das Sekretariat und das Pfarramt sind getrennt von der attraktiven, grosszügigen Pfarrwohnung.

Für weitere Auskünfte über unser vielseitiges Pfarreileben und Ihre Aufgaben als unser/e neue/r Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin oder Pfarrer stehen Ihnen unser Kirchenratspräsident Herr Othmar Barmet (Telefon G 041 757 22 90) oder unser Personalchef Herr Dominik Schmid (Telefon P 041 755 29 92) gerne zu Verfügung.

Ausführliche Informationen über unsere Pfarrei können Sie auch über unsere eigene Homepage www.pfarrei-menzingen.ch abrufen.

Ihre Bewerbung richten Sie wie üblich direkt an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Schauen Sie doch unverbindlich bei uns vorbei. Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

AZA 6002 LUZERN
8702 / 144
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001736
000144
SKZ 25 21. 6. 2007